

Anmerkungen.

I. Abteilung: Lesestücke zur deutschen Literaturgeschichte.

I. Schiller. Goethe.

1. Friedrich Schiller.

1. **Die Macht des Gefanges.** — August 1795. — Schiller schreibt an Körner 8. September 1795: Die beste Strophe sei die dritte und drücke die eigentliche Macht der großen Dichtkunst treu aus. „Die Einheit des Liedes ist ganz einfach diese: Der Dichter stellt durch eine zauberähnliche und plötzlich wirkende Gewalt die Wahrheit der Natur in dem Menschen wieder her“. Strophe 1 gibt den Ursprung des „Gefanges“ an (vgl. die betreffenden Verse im „Grafen von Habsburg“), Strophe 2—5 seine Macht. Strophe 2: er ist unwiderstehlich, Strophe 3, 4: er erhebt uns über die kleinen irdischen Verhältnisse, Freuden und Leiden, Strophe 5: er befreit uns von der Unnatur. — 2, 1: „Verbündet“ bezieht sich auf „des Sängers“. — 3, 8: Larve = verstellende Maske.

2. **Der Tanz.** — Spätsommer 1795. — 23: des Wohllauts = der Harmonie.

3. **Die Ideale.** — Sommer 1795. — Das Gedicht spricht als persönliche Erfahrung aus, was die „Götter Griechenlands“ als allgemeine historische Wahrheit darstellen. Wie die durch den Verstand aufgeklärte Menschheit aus der schönen Welt der Fabel vertrieben ward, so verblähten die Ideale, d. h. die unsere Anschauungen und Bestrebungen beherrschenden Gedankenbilder, so zerrannen die Träume, mit denen der Jüngling seine Welt erfüllte. Drei „Ideale“ nur blieben dem Manne: Hoffnung, Freundschaft und als das wichtigste die Arbeit, die unermüdlige Hingabe an den „Bau der Ewigkeiten“, an die „große Schuld der Zeiten“, d. h. wie Schiller in der Rede über das Studium der Universalgeschichte sagt, an die hohe Verpflichtung des Menschen, „an das kommende Geschlecht die Schuld zu entrichten, die er dem vergangenen nicht mehr abtragen kann, . . . an der unvergänglichen Kette, die durch alle Menschengeschlechter sich windet, sein fliehendes Dasein zu befestigen“. (Nach E. v. d. Hellen.) — 3, 1: Pygmalion, mythischer König von Kypros, verliebte sich in die von ihm selbst verfertigte Elfenbeinstatue einer Jungfrau; auf seine Bitte belebte diese Aphrodite und er nahm sie dann zur Gemahlin. — 4, 7: Das Seelenlose wurde beseelt, lebendig, fühlend, indem es der Träger meiner Gefühle wurde. — 5, 2: Ein freißend All = eine Welt von Entwürfen, die nach Leben strebt.

4. **Das verschleierte Bild zu Sais.** — Sommer 1795. — Schiller in der „Sendung Moses“, als deren Hauptquelle er die Schrift von Br. Dezius „Die hebräischen Mystereien (Leipzig 1788)“ anführt: „Auf einer Pyramide zu Sais fand man die uralte merkwürdige Inschrift: „Ich bin alles, was ist, was war und was sein wird, kein Sterblicher hat meinen Schleier aufgehoben“. — In dem Innern des Tempels stellten sich dem Einzuweihenden verschiedene heilige Geräte dar, die einen geheimen Sinn ausdrückten. Unter diesen war eine heilige Lade, die man den Sarg des Serapis nannte. — Keinem als dem Hierophanten war es erlaubt, diesen Kasten aufzudecken oder ihn auch nur zu berühren. Von einem, der die Verwegenheit gehabt hatte, ihn zu eröffnen, wird erzählt, daß er plötzlich wahnsinnig geworden sei. — Die Sage beruht auf ähnlicher Anschauung wie die Erzählung vom Baum der Erkenntnis und die mittelalterliche Faustsage, nur daß in diesen beiden Fällen der Trieb nach Genuß einen wesentlichen Beweggrund zur Sünde bildet, während es hier der bloße Trieb nach Wahrheit, „des Wissens heißer Durst“ ist, der den Jüngling zur Schuld führt. Daher konnte es dem Dichter nicht gelingen, einen wirklich klaren, für unser Bewußtsein befriedigenden Sinn in die alte ägyptische Sage zu legen. (Wellermann.) — 2: Sais, im Nildelta, Hauptsitz ägyptischer Priesterweisheit. — 6: Hierophant — Priester, Ausleger der Geheimlehre.